Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 45 (1974)

Heft: 5

Artikel: Ins Tagebuch

Autor: Campos, Jorge

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist aber eine solche Zielsetzung nicht minimal? Wo bleiben da die Ziele einer emanzipatorischen Pädagogik?

Diese Frage zu beantworten, ist der Referent selber nicht in der Lage. Er ist froh, wenn es in geglückten Fällen gelingt, durch Heimerziehung das angestrebte Minimalziel zu erreichen. Vom pädagogischen Standpunkte her ist es jedoch wenig zweckmässig, Ziele zu formulieren, die für die Mehrzahl der verwahrlosten Jugendlichen prinzipiell unerreichbar sind.

Die globale Zielsetzung gliedert sich in drei Teilziele.

— Abbau von unerwünschtem Verhalten (beispielsweise Delinquenz, neurotische Symptomatik, kindliche Erwartungen an die Umwelt, unrealistische Einschätzung der eigenen Möglichkeiten u. a. m.).

— Aufbau erwünschter Verhaltensnormen, wie sozianungen eine spezifische Persönlichkeitsstruktur andie Mitmenschen und an die Zukunft, Erreichen einer altersgemässen beruflichen Leistungsfähigkeit.

— Sich abfinden mit Behinderungen, wie verpasste Schul- und Ausbildungschancen, körperliche Behinderungen, Herkunft (Hass und Ressentiments auf die Erzeuger usw.).

In diesem Sinne hat Heimerziehung in dreifacher Hinsicht individuell angepasste Hilfe zu leisten:

Ins Tagebuch

Von Jorge Campos

I

Rechne, mein Sohn,
täglich

mit einem Kalbsbraten
oder mit einem Stück trockenem Brot

mit einer Wüste
oder mit einem Kirschbaum in Blüte

mit einem Sonnenaufgang
oder mit einer dunklen Zelle.

Rechne, Mein Sohn,
täglich

mit allem.

II

«Die Welt ist ein Taschentuch», mein Sohn,
sagt ein spanisches Sprichwort.
Weil früher jeder sein Wichtigstes
im Taschentuch verwahrte:
den Geburtsschein, einen Schlüssel,
einen Liebesbrief, ein Fläschchen Branntwein,
das Taschenmesser, Geld.
Das Taschentuch war weiss oder bunt,
konnte feucht sein — vom Schweiss oder von Tränen,
schmutzig oder blutbefleckt.
Je nachdem —
«Die Welt ist ein Taschentuch», mein Sohn.

1. Beseitigung des akuten Notstandes.
2. Aufbau eines erwünschten Verhaltens und
3. ein konstruktives Sich-Abfinden mit subjektiven und objektiven Behinderungen vielfältigster Art.

Im Sinne der gestellten Aufgaben tut es gut, wenn man sich immer wieder aufs neue besinnt über die Ziele unserer Aufgaben in der heute herrschenden Unsicherheit.

Paul Moor formuliert diese Fragen folgendermassen:

1. Was ist das generell notwendige Erziehungsziel?
2. Was ist das individuell mögliche Erziehungsziel?
3. Was ist das momentan dringliche Erziehungsziel?

Teamarbeit im Heim wäre leichter realisierbar, wenn die konkrete Erziehungsarbeit mit diesem Schema im Hintergrund geleistet würde.

3. Instrumente, Methoden, Mittel

Welche Mittel, Methoden und Instrumente sollen nun eingesetzt werden, damit die eben formulierten Ziele nicht blosses Programm bleiben?

a) **Milieuänderung**. Heimeinweisung ist immer auch ein Milieuwechsel, eine Milieuänderung. Wenn auch oft zum vornehrein nur schlecht abgeschätzt werden kann, wie sich ein Milieuwechsel auswirkt, so werden doch die situativen Bedingungen der Behandlung kontrollierbarer. Der Jugendliche kommt aus seinem meist krankmachenden Milieu heraus, eingeschliffene Verhaltensmuster im mitmenschlichen Bereich werden dadurch in Frage gestellt, und er hat grundsätzlich die Chance eines Neuanfanges.

b) **Die Lebensgruppe als Uebungsfeld sozialen Verhaltens** mit mehr oder wenig gleichaltrigen Jugendlichen. Sie wird Rahmen und Mittel der weitern Arbeit und Uebungs- und Gewöhnungsfeld sozialen Verhaltens.

c) **«Arbeitserziehung».** Dieses schon ältere Mittel ist zu Unrecht in letzter Zeit in Misskredit geraten. Es zeigt sich doch immer wieder, dass Jugendliche, die nicht arbeiten können, es in der Regel und auf die Dauer nicht fertig bringen, ausserhalb von Institutionen konfliktfrei zu überleben. Aber die einfache Gewöhnung an eine undifferenzierte, regelmässige Tätigkeit schöpft die Möglichkeiten, welche durch das Stichwort «Arbeitserziehung» angedeutet werden, noch nicht aus. Es darf nicht übersehen werden, dass eine systematische, den individuellen Eignungen und Neigungen möglichst angepasste berufliche Ausbildung dem dafür geeigneten Jugendlichen unersetzbare Entwicklungsanreize geben kann, die sich dann positiv auf die Gesamtpersönlichkeit auswirken.

d) **Lebensfeldgespräche.** Darunter sind Gespräche des Erziehers mit dem Jugendlichen im Hier und Jetzt der jeweiligen Situation zu verstehen. Sie sollen dem Jugendlichen einerseits eine Hilfe sein zur Bewältigung seiner vielfältigen, aktuellen Schwierigkeiten. Redl spricht beispielsweise in diesem Zusammenhang von «emotionaler erster Hilfe». Zum andern kann das Lebensfeldgespräch in den direkten Dienst des Behandlungsziels gestellt werden, wenn durch ein gezieltes Gespräch versucht wird, über Alltagserlebnisse sukzessive eine Verhaltensänderung anzustreben. (Klinische Auswertung von alltäglichen Vorkommnisen.)